

## **Wieso historischer Roman?**

Schon als Kind saß ich an langen Wintertagen gerne im Ohrensessel und forderte meine Großmutter auf, mir von früher zu erzählen. Später freute ich mich auf den Geschichtsunterricht, doch leider blieben mir bei der trockenen Faktenvermittlung die handelnden Personen fremd. Ich wollte wissen, was die Menschen abseits der politischen Bühne gedacht und empfunden haben, wie sie Ereignisse erlebt haben, die wir heute als geschichtliche Meilensteile betrachten. Heute recherchiere ich ebenso gerne wie ich schreibe, um mit altem Wissen die Zeit wieder lebendig zu machen und historische Lücken mit Phantasie zu füllen. Warum 18. Jahrhundert?, müsste die nächste Frage lauten, schließlich spielen sehr viele Historische Romane im Mittelalter. Gegen Ende der Frühen Neuzeit herrscht eine hohe Schriftlichkeit - das macht die Recherche aufwändig, aber auch ergiebig. Auflagenstarke Zeitungen erscheinen, für Frauen das Journal des Luxus und der Moden, in Briefen, wissenschaftlichen Abhandlungen, Reiseberichten und Tagebüchern kommen Zeitzeugen zu Wort und illustrieren auf ihre Weise ein längst vergangenes Jahrhundert des Umbruchs, das uns fern ist. Und trotzdem fühlen wir uns diesen Menschen nah, weil sie nach Wissen strebten, eine eigene und freie Meinung wichtig wurde, man Unmündigkeit hasste und unabhängig leben wollte. Die erste Enzyklopädie entstand, die Spinning Jenny leitete die industrielle Revolution ein, die Montgolfière war der erste Schritt zur bemannten Luftfahrt und schließlich geriet das im Mittelalter entstandene Heilige Römische Reich ins Wanken und fiel. Gleichzeitig sind die Menschen im 18. Jahrhundert noch in mittelalterlichem Denken verhaftet – der Aberglaube tritt dem Fortschritt entgegen. Eine spannungsreiche Zeit, die geradezu zum Erzählen auffordert.

## **Wie entsteht ein historischer Roman?**

Da ich viele geschichtliche Sachbücher lese, stoße ich immer mal wieder auf eine historisch ungeklärte Begebenheit, zu der sich die Quellen ausschweigen. Dieses Schweigen reizt mich, Licht ins Dunkel zu bringen. Der erste Schritt ähnelt der Rekonstruktion eines Mordfalls: Ich recherchiere so lange, bis ich mir ein genaues Bild vom Schauplatz, den historischen Charakteren und ihren Lebensumständen machen kann. Dazu sammle ich akribisch alle Spuren und während ich die Informationen in dicke Ordner ablege, entsteht ein immer deutlicheres Bild vor meinen Augen, was in jenen Tagen passiert sein könnte. Jetzt muss ich anfangen zu schreiben. Neben die Kriminalbeamtin tritt die Schriftstellerin. Wo es keine Beweise gibt, füllt meine Phantasie den Raum, bis ich am Ende das Gefühl habe: Ja, so könnte es tatsächlich gewesen sein. Das macht für mich das Wesen und den Reiz des historischen Romans aus.

## **Wie kamen Sie eigentlich auf das Thema von »Die Goldschmiedin«?**

Ein kleiner, versteckter Satz in einem dicken Katalogband über Augsburger Goldschmiedekunst war es, der mich nicht mehr losließ, bis ich das Buch geschrieben hatte: »Ferner fiel dem überragenden Goldschmied Philipp Jakob VI. Drentwett die Aufgabe zu, zur Krönung Kaiser Karls VII. 1742 innerhalb kürzester Frist eine interpretierende Kopie der ottonischen Reichskrone anzufertigen.« Nicht nur das Goldschmiedehandwerk faszinierte mich, es kristallisierten sich bei meinen Recherchen auch zahlreiche Ungereimtheiten und historisch ungeklärte Fragen heraus.

## **Was fasziniert Sie so sehr an Geschichte?**

In der Schulzeit freute ich mich auf den Geschichtsunterricht, doch leider blieben mir bei der trockenen Faktenvermittlung die handelnden Personen fremd. Ich wollte lieber wissen, was die Menschen abseits der politischen Bühne gedacht und empfunden haben, wie sie Ereignisse erlebt

haben, die wir heute als geschichtliche Meilensteine betrachten. Heute recherchiere ich ebenso gerne, wie ich schreibe, um mit altem Wissen die Zeit wieder lebendig zu machen und historische Lücken mit Fantasie zu füllen.

**In »Die Goldschmiedin« ersteht vor dem Auge des Lesers sehr plastisch das Augsburg des 18. Jahrhunderts, auch die Arbeit in einer Goldschmiedewerkstatt wird sehr lebendig geschildert. Wie intensiv waren Ihre Recherchen? Und: Was hat Ihnen daran am meisten Spaß gemacht?**

Ich gehe getreu dem Motto vor: Eine Information, die du nicht findest, hast du nicht lange genug gesucht. Bibliotheken sind sozusagen meine zweite Heimat. Und spätestens wenn ich im Handschriftenlesesaal sitze, in Archiven einen Brief meiner Hauptperson entziffere oder jahrhundertealte Gerichtsakten durchblättere, durchrieselt mich ein ehrfürchtiger Schauer, weil die ferne Zeit plötzlich ganz nah ist und ich direkt von meinen Figuren erfahre, wie sie gelebt und gelitten haben. Während ich »Die Goldschmiedin« geschrieben habe, beschlich mich zwischendurch der Eindruck, gerade selbst eine Ausbildung zur Goldschmiedin zu durchlaufen. Aber ich musste einem Meister über die Schulter schauen und selbst wie ein Lehrling an der Werkbank sitzen dürfen, um ein Gespür für die Arbeitsvorgänge zu bekommen, damit ich das alte Handwerk, das sich über die Jahrhunderte kaum verändert hat, auf lebendige Weise im Roman beschreiben konnte.

Oft finde ich die Antwort auf eine wichtige Frage in einem Satz versteckt, den ich wie die berühmte Nadel im Heuhaufen wochenlang suchen musste. Das klingt mühsam? Vielleicht. Aber ich bin erst zufrieden, wenn ich das Gefühl habe, ein möglichst authentisches Bild der damaligen Zeit zeichnen zu können und (eine) Geschichte dadurch erlebbar zu machen.

Sehr wichtig ist auch eine Reise zu den Schauplätzen. Wo verlaufen die Straßen heute? Welche Gebäude gibt es noch? Wenn ich als Touristin mit einem jahrhundertealten Stadtplan durch die Gassen irre, schauen mich ahnungslose Leute oftmals schräg an. Ich zucke dann nur mit den Schultern und lächle.